

Doris Janshen

ZWISCHEN TRADITION UND AUFBRUCH:

Frauen in den
ländlichen Räumen Europas

Schriften des Essener Kollegs für Geschlechterforschung
hrsg. von: Doris Janshen, Michael Meuser
I. Jg. 2001, Heft I, digitale Publikation
(Druckausgabe: ISSN 1617-0571)

Die Schriftenreihe und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte bleiben vorbehalten. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

1. Zwischen Tradition und Aufbruch: Frauen in den ländlichen Räumen Europas

Die Regionen und Kulturen Europas zeichnen sich durch Vielfalt aus, durch Kontraste und Gegensätze. Auch die Frauen in den ländlichen Gebieten Europas sind mit sehr unterschiedlichen Bedingungen für Leben und Erwerb konfrontiert. Dennoch haben sie etwas gemeinsam: Sie und ihre Interessen finden kaum Beachtung, so gut wie nie in der Politik, nur selten in der Frauenpolitik. Es trifft sie eine doppelte Marginalisierung. Sie leben in Regionen, die die Industriegesellschaft – auch die postmoderne Gesellschaft – an den Rand der öffentlichen Wahrnehmung gedrängt hat, und sie gehören dem Geschlecht an, dessen Nachrangigkeit in den Gesellschaften Europas durchweg viele Facetten zeigt. Die Geschlechterkontrakte der jeweiligen Gesellschaften und Regionen wirken auf die Differenzierungen ein. So ist zu fragen, ob und wie Aspekte der Geschlechterdemokratie zum Tragen kommen. Oder überwiegen Geschlechterverhältnisse, die auf Gegensätzen beruhen und damit Geschlechterhierarchien begründen?

Manche mögen nachfragen: Gibt es sie überhaupt – die Landfrau? Schließlich begreifen sich die meisten Europäerinnen als Mitglieder industrialisierter Gesellschaften. Betrachte ich für einen Augenblick den Begriff Landfrau als Synonym für Bäuerin, dann muss ich darauf hinweisen, dass Bäuerinnen – weltweit betrachtet – die größte Gruppe der erwerbstätigen Frauen stellen. Selbst in der Europäischen Union finden wir noch ca. 4 Millionen Bäuerinnen. Das ist eine unübersehbar große Zahl, doch diese darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass unter den Landfrauen die Bäuerinnen nur eine Teilmenge darstellen, in vielen Regionen Europas nur eine sehr geringe.

Die Gruppe der Landfrauen setzt sich aus ‚vielerlei Frauen‘ zusammen – Hausfrauen, Handwerkerinnen, Angestellten, Arbeiterinnen, Rentnerinnen, Nebenerwerbsbäuerinnen, Bäuerinnen u. a. m. – die, vordergründig betrachtet, nur eines gemeinsam ha-

ben: Sie alle wohnen in dünnbesiedelten ländlichen Regionen. Mit dieser Gemeinsamkeit stellen sie allerdings keine Kleingruppe dar. Selbst in hochindustrialisierten Gesellschaften wie der Bundesrepublik Deutschland wohnen mehr als 50 % der Bevölkerung im ländlichen Raum. Berücksichtigt man dann noch das Faktum, dass Männer häufiger als Frauen zum Erwerb in die Zentren der Industriegesellschaft pendeln – als Erwerbstätige, als Migranten –, dann lässt sich die These vertreten, dass ländliche Gebiete zu zwei Dritteln der Zeit von Frauen bewohnt werden. Von einer Feminisierung des ländlichen Raumes darf für die Gesellschaften Europas daher mit gutem Grund gesprochen werden.

Auch in wirtschaftlich schwächeren Gesellschaften treffen wir das Phänomen der Feminisierung des Landlebens an, insbesondere in jenen Ländern, in denen Männer als Gastarbeiter in die reicheren Gesellschaften migrieren. Das gilt z. B. für Portugal und Griechenland. Hier ist z. B. regional eine relativ geringe Bevölkerungsdichte zu konstatieren, die so nicht vorhanden wäre, wenn alle Migranten endgültig in ihr Land zurückkämen. Gerade in den beiden genannten Ländern migrieren vorzugsweise Männer.

Manche werden die Frage aufwerfen wollen, ob es überhaupt Sinn macht, Frauen ländlicher Gebiete als eigenständige Gruppe, als die „Landfrauen“, zu thematisieren. Handelt es sich nicht eher um eine sozial bunte Gruppierung von Noch-Nicht-Stadtfrauen? Was kann ihre Besonderheit (noch) ausmachen, wenn viele ländliche Gebiete im wahrsten Sinne des Wortes ihren Stallgeruch verlieren? Gibt es ohne Landwirtschaft – in wie vielen Dörfern Europas – überhaupt noch die Landfrau? Und wenn – wie ist heute ihre Lebens- und Erwerbssituation?

Sichten wir die agrarwissenschaftliche Literatur nach europäischen Landfrauen auf neuen Wegen, so bringt dies erst in den letzten Jahren neue Einsichten. Die überwiegende Zahl der wissenschaftlichen Beiträge bezieht sich jedoch noch immer auf Frauen, die teils oder ganz in der Landwirtschaft tätig sind. Dies dokumentiert einen international zu beobachtenden For-

schungsnotstand über die Landfrau in ihrer sozialen Rollenvielfalt. Dieser schlägt sich auch in diesem Beitrag nieder.

Die tendenzielle Einäugigkeit der Agrarwissenschaften in Mitteleuropa bei der Berücksichtigung von Frauen mag auf ein sozialstrukturelles Phänomen zurückzuführen sein. Die in Mitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg wieder einsetzende Welle der Landflucht resultierte zeitweilig in eine ‚Verbauerung‘ des ländlichen Raumes. Die einsetzende Technisierung der Landwirtschaft führte zur Abwanderung von Dienstboten, Handwerkern, Mägden, Knechten. Mit anderen Worten: die sozialstrukturelle Vielfalt des Dorfes der vorindustriellen Gesellschaft ist in dieser Zeit in den industrialisierten Regionen Europas verschwunden.

Die ‚Verbauerung‘ des ländlichen Raumes und die Feminisierung der Landwirtschaft fand – nicht nur in Deutschland – teilweise synchron statt. Zumindest liegen die Entwicklungen zeitlich nahe beieinander.

Zunächst werden die Bauern zur dominanten sozialen Gruppe, dann entsteht – entsprechend dem bekannten Slogan „Wachse oder Weiche“ – der Existenzwettbewerb unter den Landwirten. Die Schwächeren sind auf außerhäuslichen Nebenerwerb angewiesen, der zunächst überwiegend von Männern erbracht wird. In den reichen Gesellschaften beobachtet man, sofern es sie noch gibt, seit den 60er Jahren ein verstärktes Arbeitsengagement der Frauen in der Landwirtschaft, wenn es sie noch gibt.

Ist zu dieser Zeit in dem einen Dorf das Phänomen der Verbauerung und Feminisierung erkennbar, kann in dem nächsten eine andere zukunftsweisende Veränderung der Bevölkerungsstruktur zu beobachten sein. Vielerorts entstehen Wohndörfer mit heterogenen sozialen Gruppen. StädterInnen ziehen hinzu, Töchter und Söhne der Bauerngeneration lassen sich mit ihren Familien nieder. Trotz der damit entstehenden größeren sozialen Vielfalt handelt es sich jedoch keineswegs um die Wiederentstehung des alten Dorfes. Die verbindende Gemeinsamkeit ist nicht mehr Leben und Arbeit in einem Wirtschaftsgefüge, sondern

das Miteinander-Wohnen und Kommunizieren. Denn Arbeit und Erwerb finden nur noch selten im Dorf statt. So entsteht eine massive Veränderung der interaktiven und kommunikativen Bezüglichkeit. Frauen und Kinder jedoch haben die höchsten Präsenzzeiten im Dorf. Damit radikalisiert sich – wie bereits angedeutet – in großen Teilen Europas die Feminisierung der Landwirtschaft zur Feminisierung des ländlichen Raumes.

Bei allen strukturellen Gemeinsamkeiten – die wirtschaftlichen Unterschiede dürfen wir selbstverständlich nicht übersehen. Allein die Tatsache, dass in den Ländern der EU die durchschnittliche Betriebsgröße zwischen 4 ha – z. B. in Griechenland – und 64 ha in Großbritannien schwankt, verweist auf markante soziale Unterschiede. Große Bedeutung hat in diesem Zusammenhang die Nähe von Industriearbeitsplätzen bzw. die verkehrstechnische Erschließung der Region. Die andalusische Wanderarbeiterin (Di Natale 1998) hat – fern allen Förderungen – schlechtere Durchsetzungschancen als die – staatlich geförderte – professionelle Hofmanagerin in Norwegen (Brandth/Bolsø 1998). Ohne Zweifel macht es auch einen großen Unterschied, ob die Landfrau – sofern sie nach der Wende nicht arbeitslos wurde – in einem Großbetrieb der ehemaligen DDR arbeitet oder in den Niederlanden eine neue Rationalisierungsstufe der Milchbewirtschaftung erprobt. Angesichts solcher Differenzierungen in Europa ist es nicht einfach, eine gemeinsame Stimme für verschiedene Anliegen zu entwickeln. Aber auch Konkurrenz und Gegensatz können bekanntlich produktiv sein, um das Eigene im Gemeinsamen zu erkennen.

Ob die Landfrau als Hausfrau, als Lehrerin oder als Bäuerin in ländlichen Regionen lebt: Sie vereint sozialstrukturell Verwandtes. Zu denken ist z. B. an die soziale Transparenz des Lebensumfeldes und die relative Stabilität der Nachbarschaftsbezüge. Darüber hinaus verbindet sie das Paradox, einerseits an vielen Orten Trägerinnen der Modernisierung zu sein, andererseits jedoch auf

die Rolle einer Bewahrerin von Tradition und Kultur verpflichtet zu werden.

Von Bedeutung ist auch die Nähe zu natürlichen Abläufen. Guillou (1998) erkennt bei den Frauen eine im Vergleich zu den Männern größere Sensibilität für die Beschädigungen der Natur und misst ihnen große Bedeutung zu bei dem Erhalt einer nachhaltig vertretbaren Landschaftskultur. Diese These mag Zurückhaltung da und dort auslösen. Dennoch darf zu Recht insistiert werden, dass nicht nur in reicheren Gesellschaften, deren ökologische Beschädigungen deutlicher erkennbar sind, Landfrauen sich überproportional für Projekte einsetzen, die auf eine nachhaltige Ökologie abzielen. Auch dies ist eine grenzüberschreitende Gemeinsamkeit. Das gilt auch für Gemeinschaftsprojekte der EU.

Andererseits, so muss noch einmal betont werden, sind Landfrauen stärker als Stadtfrauen von den Nachteilen eines unbalancierten Geschlechterverhältnisses betroffen. Voraussetzung für eine gemeinsame Stimme wäre das Wissen um strukturell ähnliche Formen der Benachteiligung im Geschlechterkontrakt. Es gibt kaum eine Untersuchung in Europa, die nicht in irgendeiner Form Benachteiligungen benennt. Überall in Europa besteht ein ernsthafter Bedarf an Frauenförderung, zugeschnitten auf die Bedürfnisse von Landfrauen. Auch Landfrauen müssen sozial abgesichert sein, sie wollen verbesserten Zugang zur Aus- und Weiterbildung erhalten und brauchen Mitbestimmung in der ländlichen und ruralen Politik. Deutlicher als die verschiedenen Agrarwissenschaften machen seit den 90er Jahren die Förderprogramme der EU – z. B. NOW und LEADER 1 und 2 – die Landfrau als Unternehmerin, Handwerkerin, ökologische Projektmacherin etc. sichtbar. Mit ihren Förderprojekten wirken direkte Programme einer Hausfrauisierung der arbeitslosen Landfrau entgegen. Portugal ist mit seiner alarmierenden Erwerbslosenquote von Landfrauen z. B. eine der wichtigen Zielregionen. An diesem Land lässt sich mit besonderer Brisanz aufzeigen, dass Beschäftigungsnachteile für Frauen ohne Anstöße von außen nicht ausgeglichen werden

können (European Commission AEIDL 1997/1999). Grundsätzlich darf Förderpolitik jedoch beim Ausgleich von Nachteilen nicht stehen bleiben. Es geht um mehr: um Gleichstellung. Darauf begann sich in den vergangenen Jahren die EU-Politik mehr und mehr zu verpflichten (Jouffé 1996).

Das agrarwissenschaftliche Wissen, dass kaum ein Dorf dem nächsten gleicht, darf nicht davor zurückschrecken lassen den kommunikativen Austausch zwischen Landfrauen auf europäischer Ebene weiter voranzutreiben und nach gemeinsamen Wegen zu suchen. Das ist die eine Seite. Die andere ist: Für die subjektive Befindlichkeit macht es große Unterschiede, welche der vier Himmelsrichtungen die jeweilige Lebens- und Erwerbssituation beleuchtet. Dies möchte ich holzschnittartig herausstellen. Inhaltliche Vollständigkeit kann dabei selbstverständlich nicht angestrebt werden. Diese muss späteren Forschungen vorbehalten bleiben, die systematisch und vergleichend angelegt sein müssen.

2. Tendenzen, Projekte und Perspektiven

Der Blick richtet sich zunächst gen Norden, nach Skandinavien. Das Wohlfahrts- und Emanzipationsprivileg dieser Länder hat hier mehr als in allen anderen europäischen Gesellschaften die Option auf soziale Gleichstellung und Geschlechterdemokratie – auch in ländlichen Regionen – geweckt, wenngleich Wissenschaftlerinnen betonen, dass der Weg zur Gleichstellung beschritten, das Ziel jedoch noch nicht erreicht sei (Brandth 1998). Auch wenn Landfrauen die Feministinnen oft als männerfeindlich sehen, befinden sich selbst auf Bauernhöfen geschlechtsspezifische Muster der Arbeitsteilung in einem Prozess der Veränderung.

Die demokratischen Wurzeln der Widerständigkeit (seit der Wikingerzeit!) sowie die starke soziale Stellung der Bäuerin in Zeiten, in denen diese Länder überwiegend agrarische Produkte er-

zeugten, haben noch Auswirkungen auf die Gegenwart. Staatliche Förderpolitik für den ländlichen Raum beeinträchtigt daher kaum Eigeninitiative und Mitbestimmung auch von Frauen.

Der Anteil der Bäuerinnen unter den erwerbstätigen Frauen variiert um 10 %. Er ist tendenziell fallend, insbesondere in Norwegen, wo auch in Regierungskreisen die Maskulinisierung der Landwirtschaft als Problem gesehen wird. Frauen wandern verstärkt aus den ländlichen Regionen ab, um ihren Emanzipationsbedürfnissen in der Stadt Nachdruck zu verleihen. Folge ist eine Krise der Landwirtschaft, da Landwirte häufig keine Bäuerinnen gewinnen können. Frauen werden durch Projekte umworben und erhalten innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft Professionalisierungschancen. Das gilt für alle Länder Skandinaviens.

Diese geschilderte Situation kontrastiert mit der sonst in Europa dominierenden Feminisierung der Landwirtschaft. Nur in Polen ist in Ansätzen ein ähnlicher Trend erkennbar, weil Frauen den extrem niedrigen Lebensstandard der Familienbetriebe nicht mehr für sich akzeptieren. Denen, die trotzdem bleiben (müssen), bringt dies Vorteile, weil ihre Interessen etwas mehr Beachtung finden.

Die Staaten Skandinaviens wollen die Landfrauen für ihre Dörfer motivieren. Gleichzeitig suchen die Frauen nach Rollen, die in vielen Regionen Europas vorbildlich sein könnten. Die Funktion der gleichberechtigten, professionellen Landwirtin wird angestrebt, teilweise auch staatlich unterstützt. Zieht man vergleichend in Betracht, dass Anfang der 90er Jahre in (West)-Deutschland nur ca. 8 % der Vollerwerbshöfe (ca. 630.000) selbständig von Frauen geleitet wurden (trotz einer ansonsten feminisierten Landwirtschaft!) dann kann die emanzipatorische Bedeutung solcher Initiativen und Projekte nicht unterschätzt werden (vgl. Schmitt 1997).

Die staatlichen Initiativen Norwegens beziehen sich nicht nur auf die Landwirtin, sondern auch auf andere Gruppen von Frauen im ländlichen Raum. Auf solche Frauen, die auf jeden Fall eines gemeinsam haben, dass sie nämlich in ihren Dörfern nach

neuen Möglichkeiten für Arbeit und Erwerb Ausschau halten. In ihrem Bemühen, sich selbständig zu machen, erlernen sie allerlei Fertigkeiten, z. B. die Herstellung von künstlichen Blumen. Zweierlei Problemzonen, die auch in anderen Regionen Europas nicht unbekannt sind, treten auf. Vertriebssysteme sind für die speziellen Produkte zu wenig bedacht worden. Und so haben Projektteilnehmerinnen auch Verluste hinnehmen müssen. Hätten die selbständigen Frauen jedoch Erfolge, dann wären sie auch im emanzipierten Norden vor das ‚klassische‘ Problem gestellt, dass weiblicher Erfolg in einer Männerdomäne Entwertung und Diskriminierung zur Folge haben kann. Trotz dieser Einschränkungen ist jedoch von Zukunftsprojekten zu sprechen, denn sie sind Erfahrungs- und Lernschritte für eine gleichwertige Bestimmungsmacht von Frauen im ländlichen Raum. Generalisierend darf über die Landfrauen Skandinaviens gesagt werden, dass sie, anders als die Süd- und Mitteleuropas, nicht der ländlichen Bescheidenheitskultur huldigen. Dies zeigt sich in ihrem Alltagsverhalten und auch in ihren Projekten. Auch in Finnland mehren sich positive Zeichen für eine zunehmende Akzeptanz der Gleichrangigkeit von Frauen. Für die Landwirtschaft ist z. B. zu konstatieren, dass die Bereitschaft von Ehepaaren, ihrer Tochter – statt dem Sohn – den Hof zu vererben, ebenso wächst wie das Interesse von jungen Frauen, selbständig einen Hof zu leiten (Silvasti 1998), dies allerdings vor dem Hintergrund einer anhaltenden Landflucht.

In der Biolandwirtschaft bestehen besonders große Chancen, die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht nur umzudrehen, sondern neu zwischen den Geschlechtern zu mischen und zu verteilen. Frauen arbeiten verantwortlich auch in der Außen-, Männer auch in der Innenwirtschaft. Solche Ansätze sind auch außerhalb Skandinaviens zu erkennen. Mit der Kommerzialisierung der Biolandwirtschaft sind solche Entwicklungen jedoch bedroht.

Bereits Anfang der neunziger Jahre hat Ingberg (1998) darauf aufmerksam gemacht, dass Frauen in den ländlichen Regio-

nen Finnlands sich zunehmend in die Dorfpolitik einmischen. Wie in anderen Erwerbssektoren Finnlands zählt sich für Frauen die langsame Modernisierung aus. Das Selbstbewusstsein der ständischen Bäuerin wurde nicht zerstört, sondern transformiert. Bei langsamen gesellschaftlichen Transformationsprozessen traten an die Stelle alter Werte nicht sofort neue und fremde, sondern allmähliche Entwicklungen. Der aggressive Patriarchalismus der frühen Industriegesellschaft, wie z. B. vor ca. 100 Jahren in Deutschland, hatte eine massive Abwertung des weiblichen Geschlechts durchsetzen können. Denn aufgrund der Schnelligkeit der von Männern dominierten Veränderungen haben Frauen – nicht nur auf dem Land – wenig Chancen für die Konstitution eigener Werte gehabt.

Für das großflächige Schweden gelten regionale Unterschiede. Generalisierend kann an dieser Stelle jedoch herausgestellt werden, dass Frauen bei Entwicklungsprojekten für ihre Dörfer initiativ und maßgeblich sichtbar werden. Diese Aussage lässt sich insbesondere durch Projekte belegen, die in Eigeninitiative in Jämtland entstanden sind, der größten Region Schwedens. In einem der Vorzeigedörfer entdeckten Frauen in dem nahegelegenen See eine starke Phosphatverseuchung. Sie änderten gemeinsam die Waschmittel mit der Folge, dass der Phosphatspiegel sank. Dies, ebenso wie weitere Veränderungen in der Abwasserentsorgung, zog die Aufmerksamkeit von ganz Schweden auf sich. Frauen begannen in diesem Kontext mit der Produktion umweltverträglicher Produkte, z. B. von Kosmetika und setzten damit Weichen für die Fortentwicklung ihrer Region.

¹³ Vorbildhaft ist die effektive Selbstorganisation – oft in variablen Genossenschaften – und der Rückgriff auf die Integration durch die moderne Teletechnik. In anderen Teilen Europas wird oft von Telebuden gesprochen, hier wird die Technik wirklich genutzt, um sich als entlegenes Dorf in das ‚globale Dorf‘ zu integrieren. In manchen Dörfern haben bis zu 70 % der Bevölkerung an einem Computer-Kurs teilgenommen, in anderen setzen Genos-

senschaften auf die Telearbeit, wieder andere nutzen intensiv integrierte Datenbanken für die Regionalentwicklung.

Diese Vorbilder sind in weniger entwickelte Gesellschaften kaum zu übertragen. Sie zeigen, dass monetäres Kapital an Bedeutung verliert, wenn das soziale Kapital stimmt: demokratische Traditionen, guter Bildungsstand und die Offenheit für Innovationen im städtischen Raum.

Richten wir die Aufmerksamkeit auf die Länder Südeuropas. Hier finden wir in vielen ländlichen Gebieten ähnliche Verhältnisse wie in mitteleuropäischen Gebieten an der Wende von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Vor 100 Jahren waren es dort auf dem Land vor allem junge Männer, die in die Industriezentren migrierten.

Ganz ähnlich ist die Situation heute im Süden Europas. Nach den Statistiken sind in den 90er Jahren in Griechenland gut 70 % der erwerbstätigen Frauen in der Landwirtschaft beschäftigt, in der Türkei finden wir fast identische Zahlen. Auch in Portugals Landwirtschaft überwiegen die Frauen. Berücksichtigt man, dass in Deutschland dagegen derzeit 70 % der erwerbstätigen Frauen im sogenannten öffentlichen Dienst arbeiten, so zeigt sich die politische Brisanz dieser nüchternen Zahlen. Aber anders als diesen 70 % der deutschen Erwerbstätigen steht den Landarbeiterinnen und Bäuerinnen Südeuropas in der überwiegenden Zahl der Fälle kein institutionalisiertes Netz der sozialen Sicherheit zur Verfügung. Netze der gegenseitigen Hilfe entstehen aus der gewohnheitsmäßigen Etablierung gegenseitiger Unterstützung.

Zu bemerkenswerten Initiativen des Südens Europas, die sich vorwiegend als Notgemeinschaft, kaum jedoch als Emanzipationsgemeinschaft verstehen, gehören auch die griechischen Frauengenossenschaften, auf die ich oben schon verwiesen habe (vgl. Papadaki-Klavdianou 1998). Anfang der 80er Jahre gegründet, wurden diese Maßnahmen durch die Regierung ins Leben gerufen, um Frauen, die ohne ihre migrierten Männer in der Landwirtschaft arbeiten, durch ein Vertriebssystem zu unterstützen.

Die Genossenschaften haben die regionale Entwicklung vorangetrieben, in jüngerer Zeit verstärkt durch Agrotourismus, aber Frauen begriffen sie nicht als ein Instrument, um mit den Männern gleichzuziehen. Hier wie anderenorts zeigt sich einmal mehr, dass Kooperationsmodelle allein die Gleichstellungswünsche von Frauen nicht mobilisieren. Dazu muss ein politischer Wille vorhanden sein, der sich dann eigenständige soziale Ausdrucksformen schafft (Iakovidou etc. 2000).

Fakt ist, dass diese südeuropäischen Kooperativen nicht mit den skandinavischen vergleichbar sind, weil das soziale Kapital kleiner ist. Allerdings werden Handwerkerinnen ausgebildet, Dienstleistungen für Frauen eingerichtet, da gerade in dünn besiedelten Gebieten infrastrukturelle Ausstattungen fehlen: Kinderkrippen, Gesundheitsdienstleistungen und Bildungsprogramme. Dazu kommen Aktionen für Landwirtinnen, die durch Mehrfachaktivitäten ihr Einkommen vergrößern wollen. Was den Süden betrifft, so treten oft in den sozialen Netzen und in den Projektgruppen Mängel und Friktionen auf, da die sozialen und materiellen Ressourcen nicht ausreichend sind. Besonders oft wird dies über Portugal gesagt, weil dort Frauen häufig wenig Bildungskapital und Vorerfahrungen mitbringen. Bei den Projekten, die in Südeuropa eine Hilfe darstellen sollen, ist eine institutionelle finanzielle Unterstützung – wie oben gesagt – selten. Bei den Landfrauen ist der politische Anspruch auf alles, was Emanzipation heißen könnte, noch seltener. Eingezwängt in wirtschaftliche Engpässe wollen die meisten schlicht und einfach effektiver arbeiten. Weniger für die individuellen Wünsche als vielmehr für die Familie. Ein Problemfaktor ist hier auch – wie in einigen Regionen des Ostens – die geringe Monetarisierung. Dadurch sind Unternehmensgründungen eher selten. Eine Ausnahme macht der Agrotourismus. Bekanntlich ist dieser weitgehend Frauensache. In Spanien ist der Agrotourismus so weit verbreitet, dass er zu einem wirtschaftlichen Faktor wird, der Landflucht mindert.

Grundsätzlich muss in den europäischen Ländern des Südens – trotz Differenzierungen – von konventionellen Geschlechterkontrakten ausgegangen werden. Die Geschlechterrollen sind different und hierarchisch. Die Rolle des Mannes unterscheidet sich wesentlich von der der Frau – man denke z. B. an Sizilien – und ist eine zentrale Ursache für die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in Haus und Öffentlichkeit.

Während die südeuropäischen Länder durch je spezifische Mischstrukturen von Tradition und Neuorientierung zu charakterisieren sind, ist der Osten Europas nach der Wende zum Postsozialismus vielfältig in einer Phase des Umbruchs. Im Gegensatz zu den westeuropäischen Ländern waren und sind die osteuropäischen (noch) stark durch agrarische bzw. landwirtschaftsbezogene Produktivität und Arbeit bestimmt.

Der Start in die 90er Jahre begann mit hohen Frauenanteilen an der landwirtschaftlichen Erwerbstätigkeit. In der ehemaligen CSSR lag der Anteil bei ca. 45 %, in der DDR bei fast 40 % sowie in der UDSSR bei mehr als 30 %. Die Landarbeiterinnen verdienten auch im Sozialismus weniger als ihre männlichen Kollegen. Im Laufe der 90er Jahre waren in dieser Berufsgruppe Frauen sehr viel häufiger erwerbslos als Männer.

Die materiellen Verluste wiegen schwer, doch nicht nur sie, auch die immateriellen hinterlassen ihre Spuren. In den Arbeiter- und Bauernstaaten rangierten die Bauern zwar nach den Arbeitern, aber sie waren damals eine weitaus angesehenere Gruppe als heute im neukapitalistischen Osten. Mit der neuen Armut geht eine soziale Statureinbuße einher.

Gerade auch in ländlichen Regionen stellt sich im Zuge der Kollektivierung staatlichen Eigentums die Frage nach dem Zugang zu Besitz. Waren Landwirtinnen und Bäuerinnen beim Zugriff auf Land den Männern gleichgestellt? Wie gestaltet sich geschlechtsspezifisch die neue Chance zur Geschäftsgründung auch auf dem Land? Wo sind die GewinnerInnen, wo die VerliererInnen? Nachfolgend einige Schlaglichter zur Beantwortung solcher Fragen.

Unter den osteuropäischen Ländern nahm und nimmt Jugoslawien eine Sonderstellung ein. Vor dem Ausstieg aus dem Sozialismus bestand hier durch den Tourismus ein stärkerer Bezug zum Westen als in anderen osteuropäischen Ländern, was zusätzliche Erwerbsquellen eröffnete. Heute werfen die kriegerischen Auseinandersetzungen lange Schatten.

Gerade weil Krieg und Destruktion Ansätze zur wirtschaftlichen Belebung des ländlichen Raums zerstört haben, verdient ein Frauenprojekt in Jugoslawien, das einen unübersehbaren Anstoß zur regionalen Fortentwicklung gab, besondere Aufmerksamkeit. Seit 1962, d. h. seit einer Zeit, in der die Verarmung der Landbevölkerung Landflucht provozierte - durch Migration, durch Umsiedelung in urbane Räume - schufen Landfrauen in einem strukturschwachen Gebiet die „Fabrik auf der Wiese“. Gemeint war mit dieser Formulierung, dass die Frauen keine Produktionsstätten brauchten, sondern, wo immer sie sich gerade aufhielten, ‚in Produktion‘ waren: zu Hause, auf der Dorfstraße, beim Hüten von Vieh und eben auch auf der Wiese. Hier strickten sie Jacken, Pullover und anderes mit lokalem Colorit. Um 1990 waren mehr als 2000 Strikkerinnen beteiligt, die Männer beteiligten sich mit Nachfolgeprojekten anderer Art. Folge: Nicht nur ein internationaler Durchbruch für die Produkte, sondern auch eine unübersehbare Regionalentwicklung (Markov 1998).

Um die Jahrtausendwende erscheinen solche Projekte weder vorstellbar noch realisierbar. Zwar bieten diese und jene Landfrauen Gestricktes an, gesunde Nahrung oder Kräuter, aber dies in einem ganz kleinen Rahmen. Die langsame Entwicklung der Landwirtschaft im Sozialismus mit der entsprechenden Armut spitzt sich nach der Reprivatisierung zu und bewirkt tendenziell eine Proletarisierung der Landbevölkerung. Immer noch dominieren Kleinst- und Kleinhöfe, die nicht marktfähig herstellen können. Für die Landfrauen erhöht sich die Arbeitslast im Haus, da die Selbstversorgung mehr Aufwand erfordert.

Eine Anbindung an neue Märkte hat nicht stattgefunden. Statt dessen ist in den Dörfern eine Rückkehr zu tradierten ruralen Werten zu bemerken. Dies impliziert auch eine Repatriarchalisierung des Geschlechterverhältnisses. Der pater familias besitzt das nun wieder private Eigentum und bestimmt die sozialen Beziehungen. Selbst wenn es eine Stiftung für Fraueninitiativen gäbe – es gibt sie nur für Stadtfrauen – die Landfrauen erführen im familiären Rahmen mehr Widerstände als vor zehn Jahren, wenn sie sie nutzen wollten (Markov 1999). Am ehesten sind sehr junge Frauen für kleine wirtschaftliche Neuorientierungen zu gewinnen und bereit, übernommene Strukturen in Frage zu stellen (Markov 2000).

Dass Frauen auf dem Land mehr als Männer die Kosten für die gesellschaftliche Transformation tragen, gilt auch für andere ex-sozialistische Länder, unabhängig davon, wie die landwirtschaftliche Produktion vor und nach der Wende organisiert war und ist. Die Situation ist umso belastender, so lässt sich generalisieren, je höher in einer Region der Anteil an agrarischer Produktion und Arbeit ist. Wo keine Möglichkeit zu anderen Tätigkeiten besteht, kann dem gesunkenen Realeinkommen kaum mehr als zusätzliche Arbeit für den häuslichen Konsum entgegengesetzt werden.

Auch in Ländern, in denen die Landwirtschaft vorzugsweise in Kooperativen betrieben wurde, sind Frauen mehr als Männer negativ von der Privatisierung des staatlichen Eigentums betroffen.

Beispiel Ungarn: In den 90er Jahren verkaufte mehr als die Hälfte der BesitzerInnen ihren Anteil an den Kooperativen und wurde häufig erwerbslos. Die Beschäftigungsrate sank auf dem Land um mehr als die Hälfte. Für das nun breit angestrebte ‚entrepreneurship‘ fehlten Wissen und Erfahrung – ganz besonders bei den Frauen. Wo ein Ehepaar einen (kleinen) Hof bewirtschaftet, dominiert nun die scharfe Trennung zwischen Frauen- und Männerarbeit. Männer sind nun Eigentümer und bestimmten

über die Belange des Hofes (Kovacs 1999). Mit dem Programm LEADER II werden aber immerhin erste Projekte durchgeführt, um Frauen für ein professionelles Management in der Landwirtschaft zu motivieren (Farkas Balla, 2000).

Beispiel Russland: Seit Mitte der 90er Jahre ist hier die Privatisierung des Bodens verwirklicht. In diesem Prozess fiel das Realeinkommen um 70 %. Wenn Frauen erwerbstätig sind, erhalten sie nur 65 % des Männereinkommens. 70 % der Erwerbslosen auf dem Land sind Frauen und dies bei allgemeiner Nahrungsmittelknappheit in Russland. Besonders die Region Sibirien steht für extreme Armut, Hunger und besondere Belastungen von Frauen (Kalugina 2000). Zwar wurde in Russland durch die gesetzlichen Bestimmungen von 1991 für Frauen der individuelle Zugang zu Landbesitz geregelt und war damit leichter als in anderen postsozialistischen Ländern, aber die Besitzverhältnisse, z. B. von neuen Familienbetrieben, bevorzugen wie im ‚alten Dorf‘ den Bauern (Giovarelli/Duncan 1999). Die hohe – auch qualifizierte – Erwerbsbeteiligung von Frauen in der ehemaligen UDSSR hat keinen Einfluss auf heutige Benachteiligungen. Hier fehlt alles, worüber die skandinavischen Länder verfügen: Allgemeiner Wohlstand, demokratische Tradition, soziales Kapital und ein erprobter egalitärer Geschlechterkontrakt.

All dies haben die westeuropäischen Länder – wenngleich variationsreich – in die Waagschale zu werfen. Verglichen mit dem Osten und Süden Europas zeichnen sich die ländlichen Regionen Westeuropas durch einen hohen Lebensstandard aus. Frauen und Männer in Industriegesellschaften wie Holland, England, Frankreich und Deutschland sind auch, wenn sie auf dem Land leben, durch die Systeme der sozialen Sicherung geschützt. Wo sich landwirtschaftliche Betriebe halten können, sind sie von relativ hoher Qualität und technikabhängiger Produktivität. Eher als die Südeuropäerin hat sich die Landfrau Westeuropas mit den Befreiungschancen der Neuen Frauenbewegung auseinandergesetzt. Dennoch erhält sich auch in diesen Ländern die strukturelle

Nachrangigkeit des ländlichen Raumes gegenüber dem urbanisierten.

Das Bewusstsein des Niedergangs der bäuerlichen Kultur überschattet vielerorts die Entwicklungsperspektiven und Hoffnungen für die Zukunft. Die soziale und ökonomische Entwertung von ländlichen Normen, Arbeitsformen und Lebensgewohnheiten dauert gut hundert Jahre an. Erhalt und Wandel miteinander zu verbinden, erweist sich immer wieder als ungelöste Aufgabe.

Die Pflege tradierter Gestaltungsprinzipien und Kultur fällt insbesondere an Orten ins Auge, die für den Agrotourismus zu einem Ziel geworden sind. Sonst überwiegen in den industrialisierten Zonen Wohndörfer, deren Bewohnerinnen täglich das Dorf verlassen, um einem Erwerb nachzugehen. Vor allem Frauen bleiben an das Leben im Dorf gebunden.

Wo Landwirtschaft betrieben wird, unterliegt sie selbst dem Druck der Industrialisierung. Es gibt den Druck zur Vergrößerung des Hofes, zu agrarischen Monokulturen, zur technisch-chemischen Rationalisierung, zur bürokratischen Verwaltung. Landwirtschaft und Gemüseanbau in den Niederlanden sind für solche Entwicklungen ein signifikantes Beispiel. Wer diesen Rationalisierungshebeln nicht genügen kann oder will, ist auf zusätzliche Erwerbsquellen angewiesen: Direktvermarktung, außerlandwirtschaftlicher Teilerwerb, Spezialisierung auf besondere Produkte. Doch jede Form der Landwirtschaft ist der europäischen Preispolitik ausgesetzt und das heißt im Westen vielfach: keine Konkurrenzfähigkeit mit den billigen Produkten aus dem Süden und Osten. Folge ist, dass: Industrieländer immer seltener ihren Nahrungsmittelbedarf durch eigene Produkte sicherstellen können. Der agrarbezogene Wirtschaftssektor schrumpft. Allein in Deutschland sind zwischen 1995 und 1998 mehr als 100.000 Arbeitsplätze verloren gegangen (Kritischer Agrarbericht 1998).

Die europäische Förderpolitik antwortet darauf mit Subventionskürzungen für die Landwirtschaft und bietet statt dessen mehr Geld für die Entwicklung des ländlichen Raumes an (Fisch-

ler 1998). Was für die ärmeren osteuropäischen Länder kaum denkbar ist. In der EU interessiert der ländliche Raum immer weniger als Standort für Landwirtschaft, sondern für Dienstleistungen und außerdem als gesunder und attraktiver Lebensraum mit der spezifischen Pflege von Tradition und kulturellem Erbe. Dazu gehören auch Leistungen für die Schonung der Umwelt.

Die Landfrau spielt in diesem Aufgabenspektrum eine Schlüsselrolle. Von der Feminisierung des ländlichen Raumes war eingangs schon die Rede. Hier nun schlägt das damit verbundene Potential zu Buche. Landfrauen in ihrer – bereits angedeuteten – Funktions- und Rollenvielfalt sind vielerorts sehr bedeutend für die ländliche Entwicklung. Entsprechend groß ist der Weiterbildungsbedarf der Landfrauen in Westeuropa. Die für die anderen Großräume Europas exemplarisch genannten Projekte finden sich häufiger noch in Westeuropa: Initiativen für Erwerbs- und Einkommenskombinationen, für den Wiedereinstieg in einen außerlandwirtschaftlichen Beruf, für die Ansiedelung von Dienstleistungen in strukturschwachen Räumen (z. B. Kinderkrippen), für den Einstieg in die Biolandwirtschaft. Viele, viele Beispiele wären zu nennen. Ein Projekt in einem Dorf der ehemaligen DDR verdient es, als zukunftsweisend herausgehoben zu werden. Nach der Wende entstand in dieser Region eine hohe Arbeitslosigkeit durch den Niedergang der Landwirtschaft und die Abwicklung der regionalen Textilindustrie. Auch Akademikerinnen waren arbeitslos. Einige sind nun zu lokalen Expertinnen für Marketingstrategien im ländlichen Raum ausgebildet worden. Nach der Weiterbildung sind immerhin 60 % der Frauen erwerbstätig für die Interessen ihrer Region (Mathes etc. 2000).

In den westeuropäischen Ländern zeigen die Frauenprojekte im ländlichen Raum eine Tendenz, den Eigenwert des Ländlichen zu akzentuieren. Dabei beschränken sie sich nicht auf den musealen Erhalt des Vergangenen oder Verschönerungsaktionen für ihr Dorf. Auffallend häufig begreifen sie die Pflege der Natur als Besonderheit ihrer ländlichen Kulturaufgabe. Auch wenn die

landwirtschaftliche Produktion ganz eingestellt ist, besteht in den Dörfern mehr als in den Städten eine Nähe zum Wechsel der Jahreszeiten und den Naturabläufen. Die Idee vom Dorf als Ökotope ist im Entstehen, d. h. von dem Dorf als einem Platz, an dem eine gesunde Umwelt Lebenswert gibt. Eingebunden sind solch Vorstellungen vielfach in ein multisoziales Engagement, d. h. in Aktivitäten zur Reaktivierung und Stimulierung von Kommunikation. Landfrauen sind maßgeblich an der Belebung ihrer Region beteiligt – woran es jedoch mangelt, sind die formalen Mitsprachemöglichkeiten.

Es gilt für alle Himmelsrichtungen Europas, dass Frauen gestalten, aber selten bestimmen. So auch für Westeuropa. Bäschlin (2000) schreibt für die Schweiz, dass die Argumente der Landfrauen kaum die Ebene der Politik erreichen, d. h. kaum über die Grenze des Dorfes bekannt sind. Französische Landfrauen in der Provence machen, so Førde (2000), keine Politik, aber sie verändern die Welt. Auch Little (2000) macht für England darauf aufmerksam, dass bei der Dorfentwicklung Frauen einen anderen Stil haben. Sie machen mehr gemeinschaftliche Aufbauprojekte, während Männer habituell mehr durch Institutionen und die offizielle Politik geprägt sind.

Solche Hinweise könnten zu dem voreiligen Schluss verleiten, dass sich die Energien der Frauen an der Entscheidungsmacht der Männer brechen. Dass dies weniger und weniger der Fall ist, liegt nicht so sehr an dem regional unterschiedlichen Zuzug von Frauen in die Politik, sondern an der Veränderung von kollektiven Entscheidungsprozessen in der Zivilgesellschaft. Es sind in Westeuropa nicht so sehr demokratische Traditionen wie in Skandinavien, die die Bestimmungsmacht von Frauen im ländlichen Raum begünstigen, als vielmehr Neuansätze der Demokratisierung in den reichen Industriegesellschaften. Entscheidungsfindung basiert auch im ländlichen Raum zunehmend auf einer breiten Beteiligung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen. Offizielle Entscheidungsträger sind eingebunden in Bemühungen um eine

breite partizipative Beteiligung der Betroffenen. Dadurch erhält die lebensweltlich orientierte Politik von Landfrauen einen größeren Widerhall in der Kommunalentwicklung und fördert ihr Interesse an größerem Einfluss.

Die sozialen Bewegungen Westeuropas in den vergangenen 30 Jahren haben tradierte Gegensätze der Industriegesellschaft zur Erosion gebracht. Somit eröffnen sich Chancen zur Neugestaltung. Dies gilt nicht nur für Fragen der Partizipation, sondern auch für den übernommenen Gegensatz von Natur und Kultur und den von Frau und Mann. Die Denkfigur, Kultur als das der Natur Überlegene zu sehen, wird fragwürdig aufgrund der oft missratenen gesellschaftlichen Kultivierung von Natur. Die ‚natürliche‘ Umwelt ist zur Gestaltungsaufgabe geworden.

Die Berücksichtigung des Geschlechterverhältnisses wird zu einem Schlüsselfaktor für erfolgreiche Innovationen im ländlichen Raum. Die Irritationen, die die neue Frauenbewegung für tradierte Geschlechterkontrakte erzeugt hat, haben die ländlichen Räume später als die urbanen erreicht. Mit der sozialen Durchmischung der heutigen Dorfbevölkerung in Westeuropa, durch die mediale Vernetzung und die Anhebung des ländlichen Bildungsniveaus, ist auch im ländlichen Raum das Geschlechterverhältnis als Gestaltungsaufgabe nicht mehr übersehbar. In diesem Prozess werden sich neue Wertigkeiten und Formprinzipien entwickeln, die die Zukunft, nicht nur der Landfrauen, sondern der ländlichen Regionen überhaupt tragen.

Auf diese Weise entsteht allmählich eine Neubewertung des Lebens auf dem Land. Viele Frauen begründen ihr Dableiben jenseits einer Heimatideologie. Die starken sozialen Bindungen an ihr direktes Lebensumfeld kann für Städterinnen als Vorbild gelten. Immerhin – der ländliche Raum muss lebenswert sein, wenn mehr als die Hälfte der weiblichen Bevölkerung in ihm leben will.

Literatur

- Brandth, Berit/Bolsø, Agnes (1998): New women farmers and their use of technology. In: Janshen, Doris/Schmitt, Mathilde (Hg.): Europäische Landfrauen auf neuen Wegen, Essen.
- Brandth, Berit (2000): Modernity, feminism and farm women. In: Universität Wageningen (Hg.): Gender and rural transformations in Europe; Past, Present and Future Prospects. Compiled Conference Papers, Wageningen.
- Di Natale, Silvia (1998): Die andalusische Landarbeiterin: Nur noch Verwalterin der Arbeitslosigkeit? In: Janshen, Doris/Schmitt, Mathilde (Hg.): Europäische Landfrauen auf neuen Wegen, Essen.
- Farkas, Julia/Balla, Gabor Tamar (2000): Die Meinung der Agrarmanagerinnen über ein mögliches Weiterbildungsprogramm in Ungarn. In: Teherani-Krönner, Parto/Schmitt, Mathilde/Hoffmann-Altman, Uta (Hg.): Wissen, Bildung und Beratung im ländlichen Rau, Berlin.
- Fischler, Franz (1989): (K)ein Land in Sicht. Frauen fordern Arbeits- und Lebensvielfalt. Europäische Kommission, Generaldirektion.
- Giordano, Christian/Hettlage, Robert (1989): Bauerngesellschaften im Industriezeitalter. Zur Rekonstruktion ländlicher Lebensformen, Berlin.
- Giovarelli, Reneè/Duncan, Jennifer (1999): Women and Land in Eastern Europe and Central Asia, Washington.
- Guillou, Anne (1998): Vom Nutzen zum Bewahren: Landfrauen in der Bretagne. In: Janshen, Doris/Schmitt, Mathilde (Hg.): op.cit.
- Iakovidou, Olga/Anthopoulou, Theodosia/Triantafillou, Kalliopi (2000): Innovative action of rural women in an up-country region. The case of women`s agrotourism cooperatives of Agios Germanos (Hellas). In: Wageningen Universität (Hg.) op.cit.
- Ingberg, Leena (1998): Women, social consciousness and rural policy. In: Janshen, Doris/Schmitt, Mathilde (Hg.): op.cit.
- Janshen, Doris/Schmitt, Mathilde (Hg.) (1998): Europäische Landfrauen auf neuen Wegen, Essen.
- Jouffé, Marie (1996): Chancengleichheit von Frauen und Männern: ein europäischer Anspruch. LEADER Magazin, Jg. 5.
- Kalugina, Zemfira I. (2000): Rural women of Russia and agrarian transformations. In: Wageningen Univ. (Hg.) op.cit.
- Der kritische Agrarbericht (1998): Daten, Berichte, Hintergründe, Positionen zur Agrardebatte, Rheda-Wiedenbrück.

- Markov, Slobodanka (2000): Educating and informing programm for self-employment of young village women and girls in Yugoslavia. In: Teherani-Krönner etc. (Hg.): op.cit.
- Mathes, Maite/Seedorf, Gudrun/Zimmermann, Katharina A. (2000): Special Education for rural acadimic women – New opportunities. In: Teherani-Krönner etc.: op.cit.
- Papadaki-Klavdianou, Aphrodite (1998): Agrotouristische Frauen-genossenschaften in Griechenland: Eine Fallstudie in der Genossenschaft Notiochoron Chiou. In: Janshen, Doris / Schmitt, Mathilde (Hg.): op.cit.
- Schmitt, Mathilde (1997): Landwirtinnen. Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf, Opladen.
- Silvasti, Tiina (2000): Farm women, women farmers and daughters-in-law – womens position in the traditional peaant script in Finland. In: Wageningen Univ. (Hg): op.cit
- Teherani-Krönner, Parto /Schmitt, Mathilde /Hoffmann-Altmann, Uta (Hg.) (2000): Wissen, Bildung und Beratung im ländlichen Raum, Berlin.
- Wageningen University (Hg.) (2000): Gender and rural transformations in Europe; Past, Present and Future Prospects. Compiled Conference Papers, Wageningen.